Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1874

20.11.1874 (No. 271)

Visual Library

Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nro. 271. | Erscheint täglich (Montag ausgen.). Preis 1 fl. 24 kr., durch die Post bezogen 1 fl. 58 kr. vierteljährlich. | Freitag 20. November | Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 Kreuzer. | 1874.

PC. Deutscher Reichstag.

Da in der Sitzung am 16. von Camphausen der Standpunkt der preuß. Regierung dargelegt wurde, so kommen wir auf diese Rede ausführlicher zurück.

Finanzminister **Camphausen**: Nachdem der Abg. Bamberger die Aufmerksamkeit des Hauses längere Zeit in Anspruch genommen, sehe ich mich genöthigt, eine nicht geringe Zahl von Fragen zu beantworten. Ich bitte daher um Ihre Nachsicht, wenn ich den einen oder den andern Punkt unberührt lassen sollte. Der Herr Abgeordnete hat es für nöthig erachtet, auf meine kurzen Bemerkungen in der Discussion über die Einführung der Goldwährung in Elsaß-Lothringen zurückzugehen. Seine Ausführungen treffen jedoch nicht überall zu. Keinen Augenblick bin ich zweifelhaft gewesen, daß mit Annahme des Maßstabes in dem Verhältniß des Silbers zum Golde die Sache für immer abgethan sei. Sie kann freilich nicht abgethan sein für diejenigen, welche zu jener Zeit Forderungen besaßen oder Schulden gemacht haben. In dieser Beziehung ist die Sache noch bedeutungsvoll, dagegen für die Frage der Münzreform und Politik ist der Gegenstand ein für allemal abgethan. Wenn ferner der Herr Redner behauptet, daß durch die Annahme der Doppelwährung die kleinen jetzt vorliegenden Uebelstände erhöht werden, so stimme ich ihm bei; was jedoch seine Kritik der bisher vorgenommenen Operationen betreffs Durchführung der Münzreform betrifft, so habe ich schon im Jahre 1871 bemerkt, daß ich weder die Rechte noch die Pflichten eines Finanzministers vom deutschen Reiche hätte. (Sehr richtig!) Die Stellung der Minister der Einzelstaaten zu diesem Zustande ist durch Annahme des Münzgesetzes von 1871 noch wesentlich eingeengt worden. Die Operationen waren lediglich Sache des Reichskanzleramts, und wenn irgend eine Regierung von diesen Operationen etwas erfahren hatte, so lag dies außerhalb ihrer Befugniß. Der Redner meinte, ich hätte die 8 Millionen in Gold nicht nach Elsaß-Lothringen schicken sollen. Ich habe von dieser Sendung erst durch die Erklärung des Herrn Abgeordneten erfahren, resp. des Herrn Regierungscommissars, den ich gefragt habe. Diese Sendung hat aber stattgefunden zu einer Zeit, bevor die Schwierigkeiten bezüglich des Geldwesens dort eingetreten. Wäre dies nicht der Fall, so würde die Bemerkung des Herrn Abgeordneten, daß das Reich den Exporteuren die Transportkosten bis Straßburg erspart hätte, zutreffend sein. Indem ich hier meine Stellung näher präcisire, lehne ich es durchaus nicht ab, auf den Gang der Münzpolitik einzugehen, und erkenne zuvörderst für mich und meine Collegen in den Particularstaaten als Verpflichtung an, uns gegenüber den Auslassungen unserer Handelswelt zu äußern. Das Publicum scheint mir über das, was wir zur Durchführung der Münzreform bisher gethan, nicht vollständig klar zu sein. Um es aufzuklären, bin ich genöthigt, auf die Geldverhältnisse, auf die Vorräthe an Silber- und Goldgeld näher einzugehen und ich will versuchen, ob ich den von anderer Seite bereits gegebenen Zahlen vielleicht hie und da noch etwas hinzufügen kann. Der Abg. Dr. Bamberger hat mich u. A. gefragt, ob ich die neuliche Aeußerung, der Silberbestand übersteige nicht den Betrag von 300 Millionen Thaler, auf das deutsche Silbergeld allein bezogen habe oder auch auf das, das sich früher im deutschen Verkehr befunden. Meine Aeußerung hat sich auf das zur Zeit vorhandene coursfähige Silbergeld bezogen, und glaube ich, daß aller Wahrscheinlichkeit nach diese Summe hinter dreihundert Millionen Thaler zurückbleibt. Schon bei anderer Gelegenheit habe ich erwähnt, was wir in Betracht zu ziehen haben. Nicht übersehen dürfen wir, daß wir Elsaß Lothringen aus unserem Bestande haben speisen, viele Dienste bei uns durch Silberbarren haben leisten müssen. Und verfolgen wir die Geschichte in Bezug auf die Einschmelzung, so erinnere ich an die Zeiten, wo das Silbergeld so tief stand, wie gegenwärtig. Viele Jahre hindurch war der Preis des ungemünzten Silbers ein weit höherer, als derjenige des Silberbarrens, der in preußische Thaler umgemünzt werden sollte. Nach unseren letzten Münzbestimmungen hatten wir aus dem Pfund reinen Silbers 30 Thaler ausgeprägt. In den Jahren 1853, 54, 55, 56 und vor Allem 59 wurde dieser Satz überstiegen. Damals hat eine Umwandelung der Silberbarren in Silbergeld nicht stattfinden können, dagegen wurde viel eingeschmolzen. Diese theoretischen Berechnungen würden einen praktischen Mann, wie mich, nicht bestimmen können, hier mit Vermuthungen aufzutreten, es ist dies ein anderes Element: es besteht in der Wahrnehmung der Verhältnisse, wie sie sich beim deutschen Bankwesen bezüglich des Silbergeldes gestaltet haben. Ueber sämmtliche deutsche Banken kann ich allerdings keine Auskunft geben, jedoch über die preußischen. Diese besitzen an Goldbarren 171 Millionen Thaler. Wenn also das Goldreservoir bei ihnen größer ist, als das der Bank von England (Hört) — ich glaube, das ist ein großes Wort, das ich gelassen ausspreche! (Heiterkeit.) so werde ich nur noch die Verhältnisse betreffs des gemünzten Silbergeldes zu schildern haben. Dies kann ich thun von den Hauptbanken, namentlich von denen zu Frankfurt a. M., Hannover ꝛc. die anderen weniger ins Gewicht fallenden Provinzialbanken werde ich weglassen. Das Courantgeld stellt sich bei ihnen auf 36,717,000 Mark; es sind dies $^4/_5$ Gold und $^1/_5$ Silber. Ich glaube auch, die übrigen deutschen Banken, über die mir eine Controle nicht zusteht, werden vorsichtig gewesen sein. Beziffert man den Gesammtstand auf 283,434,000 Thlr., so entfallen an Silbergeld 56—57 Millionen Thaler. Gegenüber diesem $^1/_5$ an Silbergeld constatire ich, daß die preußische Bank im vorigen Jahre allein das Doppelte besessen hat. Dies erklärt sich daraus, daß der Silbestand dieser Bank so stark abgeflossen ist, daß der Umtausch gegen Goldstücke als unerwünscht bezeichnet wurde, und es resultirt daraus, daß der Verkehr dieses Zahlungsmittels bedarf. Nun denken Sie vielleicht, liegt das Silbergeld nicht in den Banken, so doch in den Staatscassen. Vor einigen Tagen (am 5. November) betrug der Silberbestand bei den preußischen 33 Hauptcassen nur 1,012,090 Thaler (Verwunderung) alle anderen Zahlungen mußten in Goldmünzen — und deren haben wir noch recht viele (Heiterkeit.), oder Banknoten geleistet werden. Daraus wollen Sie jedoch nicht den Schluß ziehen, als sei die Verzögerung der Einziehung ohne Grund erfolgt. Ich erinnere daran, daß die preußische Regierung ein rascheres Tempo der Einziehung empfohlen hat, die Schwierigkeiten lagen bei den Einzelstaaten, namentlich Süddeutschlands. Ich erinnere hier an die Stellung, die ich bei Berathung des Artikels 18 des Münzgesetzes eingenommen. In der Sitzung vom 8. Mai 1873 habe ich bezüglich der Einziehung hervorgehoben, man möge ja das Wörtchen „spätestens" nicht übersehen. Diese Bemerkung ist damals mit „Sehr richtig!" aufgenommen worden. (Heiterkeit!) Ich erblicke in der baldigen Einziehung der kleineren Noten den Schwerpunkt und habe diesbezüglich das Reichskanzleramt in Anspruch genommen. Mit Genugthuung erfüllt es mich, diese Auffassung wachsen zu sehen. Vor mir liegt ein Bericht der Bremer Handelskammer, in welchem ebenfalls dieser Wunsch ausgesprochen wird. Möge nur die Bremer Bank den Anfang machen! (Heiterkeit.) Denn in Bremen hatte man v. J. in Stücken unter 50 Mark 10,500,000 Thaler Im Publikum herrscht die Besorgniß — und auch in den Zeitungen ist dies erörtert worden — daß das Goldgeld fehle. Hier eine Bankübersicht vom Monat September. Darnach hatten wir Ende September Notenumlauf 425,938,000 Thlr., an baarer Deckung 283,434,000 Thlr., an ungedeckten Noten 142,504,000 Thlr. Die Zahl der auszuscheidenden Noten veranschlage ich auf 90 Millionen Thlr. Von diesen 90 Millionen würden nur 15 auf Preußen, 75 aber auf die übrigen fallen. Bezüglich der Ausprägung der Goldstücke kann ich die beruhigende Versicherung geben, daß wir ausreichend mit Gold versehen sind, und dazu nicht für einen einzigen Thaler Gold mehr anzuschaffen brauchen. (Hört!) Mein Nachbar (Delbrück) wird mir diese Indiscretion verzeihen. Es wird dies darthun, daß wir nicht leichtsinnig darauf losgewirthschaftet haben. Wir brauchen nur nach London zu telegraphiren, und sofort steht uns zu einem billigen Preise gekauftes Gold zur Verfügung. Der Vorredner hat ferner hingewiesen auf die Einschmelzungen in Brüssel. Dieselbe hat indeß den Betrag von einer Million nicht überschritten. Durch diese Einschmelzung haben wir weiter keinen Verlust, als die Prägungskosten, welche sich nur auf $^1/_2$ pCt. belaufen. Wenn wir die eingeschmolzene Million zinslos hätten im Kasten liegen lassen, so würde schon der Zinsenverlust auf einen Monat den Umprägungskosten gleichkommen. Ich bedauere, wenn Ihnen meine provocirte Auseinandersetzung zu lang erscheint. (Rufe: Nein!) Nun, dann gestatten Sie mir, noch Etwas hinzuzufügen. (Heiterkeit.) Der Herr Vorredner will warten bis zum 1. Januar 1876, bevor die kleinen Appoints eingezogen werden sollen. Hätte ich die Dictatur, so würde mit der Einziehung sofort vorgegangen werden müssen. Und sollten nicht diesbezügliche Anträge von anderer Seite gestellt werden, und so die Münzpolitik unterstützt werden, so werde ich meinen Einfluß bei der preußischen Regierung benützen, um den Antrag einzubringen, daß wegen successiver Einziehung dieser kleinen Appoints das Reich Vorsorge treffen möchte durch Specialgesetze. (Bravo!) Es sollte mir leid thun, wenn die vom Vorredner empfohlene Politik die Anerkennung des Reichskanzleramts und des Reichstages finden sollte. Ich komme nun zu einem für mich persönlich weniger erfreulichen Punkt: zu den vielen Andeutungen des Herrn Vorredners mir gegenüber, über deren Verständniß in der hohen Versammlung kein Zweifel herrscht. Namentlich hat er gefragt, wo die Hindernisse gelegen hätten, daß nicht sofort eine Reichsbank vorgeschlagen worden wäre. Zu dieser Frage habe ich mich in der Debatte vom 18. April c. gegenüber dem Abg. Mosle (crk. stenogr. Bericht, Seite 565) dahin ausgelassen, daß ich hier vor Allem die preußischen Interessen zu vertreten habe, und gleichzeitig habe ich noch bemerkt (S. 566), daß das preußische Ministerium selbst sein Beamteninteresse in's Auge zu fassen und sich davor zu hüten habe, Vortheile für sich in Anspruch zu nehmen. Und von diesem Wege bin ich seither nicht abgewichen. Meine erste Communication in dieser Frage mit dem Reichskanzleramt ging dahin, zunächst die verbündeten Staaten aufzufordern, sich offen und unumwunden über die wünschenswerth erscheinenden Ziele der Bankpolitik auszusprechen. Von vornherein sind wir von der Auffassung ausgegangen, daß die preußischen Verhältnisse sich bezüglich der Regelung des Bankwesens den von der Majorität der verbündeten Regierungen und des Reichstages gemachten Vorschlägen anpassen müßten. Hierbei will ich noch bemerken, daß der Gewinn einer Bank sich richtet nach der Höhe, nicht der umlaufenden Summe überhaupt, sondern nur der umlaufenden ungedeckten Noten. Nach der deutschen Gesetzgebung ist Jeder berechtigt, eine Aktiengesellschaft zur Betreibung des Bankgeschäfts zu gründen. Leider ist dieses Geschäft in Deutschland noch sehr wenig ausgebildet. Hier muß ein mäßiger Fortschritt angebahnt werden, und wenn in der Vorlage ein altes und bequemes Erziehungsmittel nach dieser Richtung eingeschlagen ist, so war eben die Beförderung des Bankwesens der Hauptgrund. M. H., wenn Sie nun fragen, worin besteht der Gewinn der Zettelbanken, wo fängt ihr Gebiet an, wo hört er auf, inwieweit bringen sie dem Gemeindewesen Nutzen, so beantworte ich dies folgendermaßen: So weit die Banken Noten in Umlauf setzen, deren Deckung in Metall abgezählt im Kasten liegt, erweisen sie sich für das Gemeinwesen sehr nützlich, indem sie der Abnutzung edler Metalle vorbeugen und außerdem die Circulation erleichtern. Vergleichen Sie nun daraufhin die verschiedenen deutschen Banken, so finden Sie in Preußen nur wenig ungedeckte Noten, dagegen in Sachsen über 24, in Württemberg 5 Millionen Thaler, in Baden 7, in der „Süddeutschen Bank" (Darmstadt) 9 und in anderen Banken noch 16,905,000 Thlr. Wenn Sie nun heute sagen wollten, ohne Rücksicht auf eingegangene Verpflichtungen: Ihr verdient mit eurem ungedeckten Notenumlauf so viel, daß Ihr für das deutsche Reich zwei Procent des Betrages an Steuern abgeben könnt, dann würde Preußen in der Lage sein, einen beträchtlichen Zuschuß zu erhalten, während z. B. das Königreich Sachsen bedeutende Zahlungen leisten müßte. Sobald Artikel 18 des Münzgesetzes Wahrheit wird, wird in allen diesen Verhältnissen eine bedeutende Aenderung eintreten, die vielleicht im Anfange eine große Störung nach sich ziehen wird. Wenn demgemäß der preußische Finanzminister nicht gerade geneigt ist, jenen Anschauungen beizutreten, die noch bis vor Kurzem allgemeine Geltung behauptet haben, daß es nur darum zu thun sei und darauf ankomme, die preußischen Vermögensobjecte einzuziehen, sie füe das Reich zu benutzen und anzuwenden, so wird man es erklärlich finden, daß es für alle diese Vorschläge wenig interessirt ist. (Heiterkeit.) Was ist aber jetzt Ihre Stellung zur Reichsbank? Ich meine, daß schon heute sich die preußische Regierung über ihre Stellung zur Reichsbank sich äußern könnte, wenn sie nur erst wüßte, was Sie darunter verstehen. (Heiterkeit.) Denn es scheint mir, so Viele jetzt zu dem Namen „Reichsbank" schwören, so Wenige sind sich bis jetzt über deren Wesen klar geworden. Als z. B. vorhin Herr Bamberger erklärte, jedes Gesetz annehmen zu können, das ihm die Reichsbank bringe, hat die Majorität des Hauses eine andere Meinung kund gegeben. (Zustimmung!) Wie kann denn eine Reichsbank gegründet werden? Herr Bamberger will die Herrschaft einer einzelnen Monopolbank. Was würden denn die verbündeten Regierungen dazu gesagt haben, wenn die preußische Hauptbank jenen Vorschlag gemacht hätte? Bis 1848 hatte Preußen eine solche Monopolbank, ob aber auch das Reich sich darauf einlassen würde, ist mir sehr zweifelhaft. 1848 drang gerade der Liberalismus auf Beseitigung dieses Monopols durch Zulassung von Concurrenzbanken und wer sich gleich wie ich damals an den politischen Ereignissen betheiligt hat, der kennt den jedes Jahr von Neuem eingebrachten dahin zielenden Antrag Harkort. Ganz gegen seine damaligen Principien wünscht der Liberalismus heute wieder eine Monopolbank. Ich enthalte mich eines jeden persönlichen Urtheils, bemerke aber, daß wenn diese Absicht realisirt werden sollte, gerade von Preußen ihm am wenigsten ein Hinderniß entgegengestellt werden müßte; hat sich doch in Preußen das Bankwesen stets in sehr engen Grenzen bewegt, ich erinnere nur daran, daß ungedeckte Noten in Preußen so gut wie gar nicht vorhanden sind. Wir würden nur Schwierigkeiten haben mit der Bank in Frankfurt a. M., deren Privilegium erst 1879 erlischt. Eine zweite Bank ist noch in Homburg, deren Privilegium läuft zwar noch länger, aber wir würden hoffentlich auch mit ihr schon fertig. (Heiterkeit.) Wenn wir die Monopolbank fallen lassen, so könnten wir eine sogenannte Centralbank errichten. Ich bin in diesem Punkte etwas ketzerischer Ansicht und meine, die brauchen wir nicht zu errichten, die haben wir schon. (Sehr wahr!) Und so gut wie jene Bank, die noch heute die Bank von England heißt, in ihren Geschäftsverbindungen aber die ganze Welt umfaßt, durch einen neuen Namen nichts gewinnen würde, ebensowenig würde die preußische Hauptbank als Centralbank anders sich gestalten. Sobald Sie eben neben der Centralbank noch andere Institute bestehen lassen, so hat die erstere auf letztere keinen rechtlichen Einfluß, sondern nur den thatsächlichen Einfluß, wie ihn auch jetzt schon die preußische Bank besitzt. Wenn z. B. die preußische Bank den Disconto erhöht, so meldet Mittags ein Telegramm aus Leipzig, daß auch die dortige Bank den Disconto erhöht habe. Nun gibt es noch eine dritte Möglichkeit, eine Reichsbank zu organisiren, wenn man ein gemischtes Institut gründet mit dem Rechte der Notenemission, und der Ihnen vorgelegte Entwurf hat alle drei Möglichkeiten noch offen gelassen. Zur letzgenannten werden Sie die Bestimmung nicht unbeachtet gelassen haben, welche die Möglichkeit, in den einzelnen Ländern Filialen der preußischen Bank zu errichten, offen hält. Sollte es z. B. so schwer sein, wenn die baierische Regierung und die preußische Bank sich untereinander in Verbindung setzten behufs Gründung einer Filiale? (Widerspruch.) Ich wünsche das ja auch nicht, aber ich habe doch darauf hindeuten wollen. Was nun die Frage betrifft: Wollen wir auf eine Umgestaltung der Bank eingehen oder nicht, so kann ich erklären, daß seitens Preußens, sobald seine Rechte und Interessen gebührend gewahrt bleiben, nichts entgegensteht. Aber die Sache liegt nicht so einfach. Sie wird dann eine ganz andere Gestalt angenommen haben, wenn erst das Princip der indirecten Contingentirung, das in dem Entwurfe liegt, ausgesprochen ist. Wenn man in Broschüren und Zeitungen mich eines kleinlichen Fiscalismus beschuldigte, so dächte ich, sollten Sie mir wenigstens nach Ihren mit mir gemachten Erfahrungen das Zeugniß nicht versagen, daß ich doch zu rechnen verstehe, und wenn sie mich dann fragen: Wo wird das Interesse Preußens am meisten lädirt, so antworte ich: durch Contigentirungen; dadurch wird dem Verkehr eine lästige Fessel auferlegt. Aber trotzdem bin ich aus Rücksicht auf das allgemeine Wohl nicht gegen die Contingentirung aufgetreten. Ich glaube mich auch darin nicht zu täuschen, m. H., wenn ich glaube, daß der ganze Widerstand, den die Bankgesetzvorlage erfahren hat, im innersten Grunde ihren Sitz in der Contingentirungsmaßregel hat (Zustimmung und Widerspruch), zwar nicht hier im Hause, wo man alle Interessen berücksichtigt, aber ganz gewiß in den

Kreisen des Handelsstandes. Erst in letzterer Zeit ist dieser Widerstand ein wenig geschwunden, ich meine, weil man ein anderes Feldgeschrei gefunden hatte: „Reichsbank", und weil man im Geheimen hoffen mag, daß diese Reichsbank nicht zu Stande kommen wird. (Heiterkeit.) Preußen hat im Jahre 1870 von dem Kündigungsrechte gegenüber der preußischen Bank keinen Gebrauch gemacht, aber es hat sich vorbehalten, jedes Jahr den Bankantheilseignern ihr Privilegium kündigen zu dürfen. Das ist ein werthvolles Recht, wie man schon daraus ersehen kann, daß eine Eisenbahn dem preußischen Staate das ihm zustehende Amortisirungsrecht um 13 Mill. abgekauft hat. Es würde also Preußen auf Grund dieses Rechtes vorkommenden Falls den realen Verhältnissen entsprechende Forderungen stellen. Zum Schlusse bemerke ich: Wenn Vorschläge gemacht werden, welche die Verhältnisse nach Recht und — was noch mehr betont werden muß — nach Billigkeit ordnen, so wird die preußische Regierung denselben nicht entgegentreten. Aber, m. H., sammeln Sie nicht eine Majorität um einen Namen, sondern sammeln Sie eine Majorität um eine Sache.

PC. **Berlin.** Unterstützt von der nationalliberalen und Fortschrittspartei haben die mecklenburgischen Abgeordneten Dr. Baumgarten, Büsing, Haupt, Dr. Prosch, Wiggers und die beiden Pogge ihren bekannten, auf die mecklenburgische Vertretungsfrage bezüglichen Antrag wiederum eingebracht. Der von ihnen vorgeschlagene Gesetzentwurf betreffend die Volksvertretung in den Bundesstaaten lautet:

„Einziger Artikel. Hinter Artikel 3 der Verfassung des deutschen Reiches wird als besonderer Artikel folgender Zusatz aufgenommen:

„In jedem Bundesstaat muß eine aus Wahlen der Bevölkerung hervorgehende Vertretung bestehen, deren Zustimmung bei jedem Landesgesetz und bei der Feststellung des Staatshaushalts erforderlich ist.""

PC. **Berlin.** Die Commission zur Vorberathung des Entwurfs über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden besteht aus folgenden Abgeordneten: aus dem Centrum: Freiherr v. Soden (Schriftführer), Hauck, v. Grand-Ry, Bayrhammer, Freiherr v. Landsberg-Steinfurt, Lender; aus der nationalliberalen Fraction: v. Winter (Vorsitzender), Späth (Schriftführer), Dr. Weigel, Dr. Wachs, Dr. Schröder (Friedberg), Kolbe, Freiherr Schenk v. Stauffenberg, Dr. Pfeiffer, Graf Hacke; aus der fortschrittlichen Fraction: Rohland, Dr. Erhard, Knapp; aus der conservativen Fraction: v. Schöning (Stellvertreter des Vorsitzenden), v. Woedtke, Günther.

PC. **Berlin.** 17. Nov. Nachdem in der heutigen Sitzung des Reichstages das Markenschutzgesetz mit großer Mehrheit angenommen worden, setzte das Haus die erste Berathung des Bankgesetzentwurfs fort. Abg. Lasker, der zuerst zum Worte kam, übernahm die Vertheidigung des Abg. Bamberger gegenüber den geschickten und wuchtigen Angriffen des Finanzministers. Um zuvörderst den Mißklang zwischen der „liberalen" Majorität des Hauses und der Regierung etwas zu lindern, erklärte er im Eingange seiner Rede, daß er und seine Gesinnungsgenossen 1) im Großen und Ganzen mit den leitenden Gesichtspunkten, welche der Präsident des Reichskanzleramts entwickelt habe, einverstanden seien, daß aber 2) mit diesen Gesichtspunkten nicht allein die Reichsbank vereinbar, sondern die allein mögliche Consequenz derselben sei. Herr Camphausen hatte bekanntlich dem Abg. Bamberger gegenüber daran erinnert, daß die „liberale" Partei im Jahre 1848 und in den folgenden Jahren der Monopolbank auf's Entschiedenste entgegengetreten sei; bei der Replik auf diesen Vorwurf recurrirte Abg. Lasker auf den Fürsten Bismarck, der bekanntlich seine Wandlungen schon öfter hat beschönigen müssen, und gab das Zugeständniß, daß die „liberale" Partei in volkswirthschaftlichen Fragen sehr „fortgeschritten" sei. Es läßt sich darüber streiten, ob der Weg, welcher zur Staatsomnipotenz in Eisenbahn- und Bankwesen und sogar zur Bestrafung des Contractbruchs führt, ein Fort- oder ein Rückschritt ist. — Nachdem die nationalliberale Partei in auffallender Weise in zwei Personen (Bamberger und Lasker) nacheinander zum Worte gelassen, sprach aus dem Centrum der Abg. Schröder (Lippstadt), der sich gegen die Reichsbank erklärte. Er wies die Hereinziehung der Politik in diese financielle und wirthschaftliche Frage zurück und geißelte den thörichten Gebrauch des Schreckwortes „Reichsfeind", welcher in jüngster Zeit bei jeder noch so fremdartigen Sache herhalten müsse. Mit Entschiedenheit drang er auf möglichste Beschränkung des Umlaufs von ungedeckten Noten, indem er ausführte, daß der Industrie durch diese künstliche Geldschaffung nicht geholfen werde, sondern daß gerade dadurch die Krisis herbeigeführt sei, in welcher wir augenblicklich noch stehen. Er berief sich auf das Wort, welches jüngst vom Ministertische gesprochen, daß nur durch Fleiß und Sparsamkeit die Krisis beseitigt werden könne, und um die solide Entwicklung unserer Creditverhältnisse zu befördern, empfahl er das Gesetz mit der vorgeschlagenen Contingentirung. Nach ihm sprach ein fortschrittlicher Gegner der Reichsbank, Abg. Richter, in durchschlagender Weise. Er schilderte auf das Eingehendste die Thätigkeit der preußischen Bank, und konnte auf Grund zahlreicher Thatsachen den Schluß ziehen, daß es sich nicht empfehle, ein derartiges schädlich wirkendes Institut auf das Reich zu übernehmen. Mit vollem Rechte meinte der Redner, daß der Reichsenthusiasmus nachgerade zum Reichsfanatismus werde, und zeigte mit köstlichem Humor, wie nach den Bamberger'schen Ausführungen sogar der preußische Finanzminister und das Reichskanzleramt selbst zu den Particularisten und Reichsfeinden gehörten. Der demokratische Abg. Sonnemann, der trotz seiner politischen Stellung Anhänger der Reichsbankidee ist, suchte in einer sehr langen Rede die Errichtung einer Centralbank vom financiellen, politischen und socialen Standpunkte zu vertheidigen, indem er sich zugleich mit einer im Gegensatze zum Abgeordneten Bamberger wohlthuenden Offenheit gegen die Contingentirung erklärte. Das ermüdete Haus ging jedoch während seiner Rede zur Privatunterhaltung über, so daß der letzte Theil seiner Ausführungen kaum verständlich blieb. Demnächst wurde die Debatte auf morgen vertagt. Mit zwei Sätzen griff auch Fürst Bismarck in die Verhandlung ein, indem er gegenüber einer reservirt ausgesprochenen Behauptung des Abg. Richter constatirte, daß er niemals auf den Discontosatz der preußischen Bank aus politischen Rücksichten eingewirkt habe.

---

* Zur Uebersicht.

— Nach den bis jetzt vorliegenden Wahlresultaten in **Italien** hat die Regierungspartei 284 Candidaten durchgesetzt, die Opposition 216 Es scheint darnach die Regierung gesiegt zu haben. Allein es scheint eben nur. Wenn man der bedeutenden Mitteln gedenkt, über welche die Regierung verfügt und deren sie sich oft wenig wählerisch bediente, wenn man ferner weiß, daß die Wähler nur ein Bruchtheil der Bevölkerung sind, und die meisten Männer der Opposition zu den Wohlhabendsten des Landes, ja manche zum höchsten Adel gehören, so kann man höchstens von einen Pyrrhussiege reden. Zudem hat in den größten Städten, Rom, Neapel 2c. die Opposition gesiegt oder wenigstens bedeutende Minoritäten errungen.

— Der Kreuzzeitung wird von ihrem IN-Correspondenten aus **Spanien** geschrieben: „Den Carlisten wird allgemein das Zeugniß einer zähen und braven Widerstandsfähigkeit ausgestellt; ihre geringen Kräfte jedoch konnten gegen die Ueberlegenheit des Feindes nicht aufkommen. Der Erfolg wird seitens des Siegers in keiner Weise ausgenutzt; seine Hauptmacht ist nach S. Sebastian zurückmarschirt und die Carlisten sind wieder im Besitz von San Martial. Das Gerücht, daß Don Carlos sich in Hendaye befunden habe, ist unwahr. Am 7. d. Mts. war er mit seinem ganzen Stabe auf San Martial. Von der Unmöglichkeit der wiederholt behaupteten Thatsache ist Jedermann überzeugt. Es gibt hier nur drei Uebergänge zur französischen Grenze; der erste über Behobie, besetzt durch die Migueletes und an der andern Seite von den Franzosen, der andere über die Eisenbahnbrücke, in gleicher Weise besetzt, und der dritte bei Puncha, auf französischer Seite von den französischen Soldaten besetzt."

— Die Nachrichten über die Verschmelzung der Centren in der **französischen Nationalversammlung**, über Ministerveränderung und persönliche Neigungen des Mac Mahon zu der „Linken" scheinen vorläufig nur Fühler zu sein, um die Stimmung kennen zu lernen. Nach einem Schreiben von Christophle, des früheren Präsidenten des linken Centrums, wird dasselbe nur unter der Bedingung eine versöhnliche Stellung einnehmen, daß das Septennium republikanisch organisirt wird.

— Aus **Constantinopel** wird gemeldet, daß am 17. November 32 an dem Blutbade von Podgoricza betheiligte Personen zu zwanzigjährigem Gefängniß verurtheilt wurden; ferner, daß am gleichen Tag in Smyrna ein starkes Erdbeben stattgefunden hat.

— Bei den Stadtverordnetenwahlen in **Berlin** kam es zwischen der nationalliberalen und demokratischen Partei zu einem harten Wahlkampf. Am 17. haben in 13 Stadtbezirken die Stadtverordnetenwahlen stattgefunden. Nach dem vorliegenden Resultat wird in einem Bezirke eine engere Wahl stattfinden müssen. In den übrigen Bezirken sind 7 Stadtverordnete, darunter Virchow, wiedergewählt und 5 neugewählt, darunter Eugen Richter. Von den wiedergewählten gehört einer, von den neugewählten Stadtverordneten gehören drei der sogenannten Bergpartei an (demokratisch).

— Die „Germania" constatirt, daß im Allgemeinen das Urtheil des Publikums in der **Arnim-Affaire** immer mehr zu Gunsten des früheren Botschafters sich ausspricht.

— In **Constanz** wurde Vicar Joseph Ihringer von der Strafkammer wegen „unbefugter Ausübung öffentlicher kirchlicher Functionen" zu einer Strafe von 50 Mark und Tragung der Kosten verurtheilt.

— In **Waldshut** ist der altkatholische Pfarrer Gregorevtschitsch **abgereist.** Wie bekannt, stand er wegen gewisser hier nicht näher zu bezeichnender Dinge mit seinen Pfarrkindern auf gespanntem Fuße. Er soll sich mit einer hohen Summe haben abfinden lassen (man spricht von 700—1000 Gulden).

— Am 15. Nov. wurde der hochw. Herr Vicar Jerger in **Kleinlaufenburg**, als er eben an den Altar wollte, aus der Sacristei durch den Gendarm auf die Rathsstube geführt, wo er von 8 bis 11 Uhr eingeschlossen war. Um 11 Uhr wurde er entlassen und konnte nun das heil. Meßopfer bei verschlossener Kirche darbringen.

— Der **Constanzer** Ztg. bemerken wir auf ihre Auslassungen gegen uns, daß dieselben uns immer eine köstliche Freude bereiten; sie selbst aber wird wohl nicht erwarten, daß wir dem Urtheil eines politischen Feldmessers irgend welche Bedeutung beilegen. Nur constatiren wir mit Vergnügen, daß sie durch unsere Ausführungen sich getroffen fühlen muß und offenbar durch ihre fortwährenden Nergeleien ihrem Aerger Luft zu machen sucht.

Deutschland.

⅄ **Karlsruhe**, 17. Nov. Der Culturkampf beginnt im Lande Baden immer schönere Blüthen zu treiben. Namentlich tritt auch hier, wie anderswo, die Thatsache auf, daß der Beamteneifer (um mich euphemistisch auszudrücken) ungeachtet der so nachdrücklichen Weisung zu strenger Unparteilichkeit, vielfach noch über die ohnedieß so rauhen Pfähle der neuen Gesetze hinausschießt. Wir erinnern hier beispielsweise an Thiengen und Bühl. Das Blühendste in dieser Hinsicht ist aber ohne Zweifel die Leistung des Bezirksamts Bonndorf, wodurch den Schulkindern zu Münchingen unter Androhung von Einsperrung **„und körperlicher Züchtigung durch den Gemeindediener"** verboten wird, bei einem gesperrten Vicar N. „Religionsunterricht sei es in der Kirche oder sonstwo" zu empfangen, mit dem Beifügen, daß diese Drohung zu vollziehen sei, sobald Kinder dem Verbote zuwiderhandeln! Also: wenn badische Landeskinder bei einem gleichfalls badischen, von seinem Bischofe gesendeten Geistlichen Unterricht in ihrer Religion erhalten, so sollen sie dafür körperlich gezüchtigt werden! Es kommt hier vor Allem in Betracht, daß durch die Verordnung vom 4. August l. J. den Neupriestern von 1874, wozu jener Vicar in Münchingen gehört, nur die Befugniß zur öffentlichen Ausübung kirchlicher Funktionen entzogen wurde und daß der Oberschulrath ebendaselbst — seiner Zuständigkeit gemäß — den Religionsunterricht **nur an den öffentlichen Schulen** jenen Neupriestern verbieten konnte und — nach den Mittheilungen der Blätter — verboten hat (und auch dies nur unter Androhung von Geldstrafen), daß also die **Privatthätigkeit** der Neupriester auf kirchlichem und lehramtlichem Gebiete überhaupt nirgends gehemmt werden wollte. Gleichwohl wird nun badischen Schulkindern unter Androhung körperlicher Züchtigung verboten, bei jenen Neupriestern Religionsunterricht zu empfangen; Schulkindern, die doch nur den Weisungen ihrer Eltern folgen, und denen überhaupt der ganze Conflict unverständlich und fremd ist und auch fremd bleiben sollte!

Die körperliche Züchtigung ist nun aber zudem principiell ganz allgemein abgeschafft und zwar auch als Schulstrafe. Nur „ausnahmsweise bei beharrlichem böswilligen Widerstand" soll eine solche nach §. 47 der Schulordnung von 1869 noch angewendet werden dürfen. Es ist von selbst klar, daß diese Ausnahmsbestimmung nach der ihr zu Grunde liegenden Intention nicht auf den Fall Anwendung finden kann, daß Schulkinder bei einem nicht legitimirten Geistlichen zumal privatim Religionsunterricht erhalten, da die ganze „Schulordnung für die Volksschulen", wie schon diese Bezeichnung beweist, nur die Thätigkeit **innerhalb der öffentlichen Volksschulen** normiren sollte. Es handelt sich deßhalb überhaupt im vorliegenden Falle nicht um eine Schulstrafe, sondern um eine von Polizeiwegen angeordnete **Polizeistrafe.** Die bestehende Polizeigesetzgebung, das badische Polizeistrafgesetz wie auch das Reichsstrafgesetzbuch in seinen polizeilichen Bestimmungen kennt aber die körperliche Züchtigung gar nicht. Durch die Bonndorfer Amtsverfügung will hiernach die Körperstrafe auf einen Fall angewendet werden, wofür sie offenbar gesetzlich nicht zulässig ist. — Sie sehen, wie weit wir im Culturkampfe bereits gekommen sind. Der Afterliberalismus, der einst so heftig gegen die körperliche Züchtigung getobt hat, ist natürlich mit dieser Maßregel ganz einverstanden, da sie nicht **gegen ihn** gerichtet ist. Doch muß und wird eine Gelegenheit kommen, die Bonndorfer Prügelverfügung zu reclamiren.

* **Aus Baden.** In Brenden (A. Bonndorf) und Gütenbach (A. Triberg) wurden sicherm Vernehmen nach durch Ministerialbefehl die Pfarrkirchen den Altkatholiken zur Mitbenützung übergeben.

*** **Offenburg**, 18. Novbr. Letzten Montag zogen die Mädchen ins erbrochene Schulhaus ein. Sie sind sich fremd geworden in den heimischen Räumen. Es sind Lehrerinnen da, von denen eine noch nie eine Schule betreten hatte. Viele Eltern weigerten sich, die Kinder in die Schule zu schicken. Die Kleinen erzählen sonderbare Dinge von Reden, die da an sie gehalten wurden. Das Kloster wird bestürmt von weinenden Müttern. Gestern begab sich eine Deputation kathol. Väter in das Lehrinstitut. — Die Katholiken kommen zur Einsicht, daß sie von einer altkatholisch protestantischen Partei sich leiten ließen. Eins ist gut! daß Niemand sagen kann, er habe nicht gewußt, was durch Einführung der gemischten Schulen kommen wird. Mea culpa können die Meisten sagen!

ß **Baden**, 17. Nov. (Blüthen moderner Cultur.) Ein Schüler der Fortbildungsschule in B. bringt ein Stück Hafnererde in den Unterricht. Beim Eintritt des Lehrers trifft alsbald ein wohlgezielter Wurf den Hut desselben; er frägt natürlich, wer es gethan habe, doch vergebliche Mühe. Später als der Lehrer

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

im Begriffe war, mit einem Schüler auf der Schultafel eine Rechnung auszuführen, flog abermals ein Stückchen Erde nach dem Lehrer hin. Die Untersuchung, wer etwa Erde in der Tasche habe, war ohne Resultat.

Der betreffende Lehrer sprach, wie begreiflich, über ein soch' freches Benehmen den Schülern gegenüber seine Entrüstung aus, aber ohne Wirkung; nur schlechtverhaltener Hohn war die Antwort.

Beim Austritt aus dem Schulhause entwickelte diese hoffnungsvolle Jugend stets einen solch' bestialischen Lärm, daß bei wiederholtem Vorkommen dieser Art der hintenher folgende Lehrer ein solches Benehmen scharf tadelte, jedoch nur Hohnlachen war die Antwort. Entrüstet über dieses bodenlose freche Benehmen, wollte er die Schüler mit schnelleren Schritten verfolgen, soll aber hierbei einen sehr üblen Fall gethan haben.

Eine Anzeige nun bei Großherzogl. Bezirksamte soll ein Schreiben von dieser Behörde an die Schüler zur Folge gehabt haben, welches die freiheitsliebende Jugend seitdem etwas abgekühlt hat.

Die Herren Lehrer, welche besonders stark in Culturkampf machen, werden freilich noch manche Blüthe ihrer Saat pflücken müssen, bis sie erkennen, daß das, was sie Bildung nennen, nur Dressur ist, und nur die Bildung des Herzens — wahre Bildung genannt werden kann. Oft wird man versucht zu glauben, man habe das Wort „Fortbildung" abgekürzt und es soll heißen — fort mit Bildung!

† **Kirrlach**, 18. Nov. Heute Vormittag nach 9 Uhr wurde Herr Vicar, Neupriester Hermann Oechsler, nachdem er vor einiger Zeit schon und wiederholt erklärt hatte, daß er der Forderung des Großh. Bezirksamtes Bruchsal, von der Ertheilung des kath. Religionsunterrichtes abzustehen, nicht nachkommen könne, als er eben den Religionsunterricht in der Schule kaum begonnen hatte, durch den Gensdarm Deckert von Wiesenthal im Auftrage des Großh. Bezirksamtes Bruchsal verhaftet, nach dem Rathhause abgeführt, dort in eine mit starken Eisenstäben vergitterte Kammer eine Stunde lang eingesperrt. Eine Kammer oder Gefängnißzelle kann man dieses Lokal eigentlich nicht nennen. Es ist vielmehr ein kaltes, modriges Loch, ohne Ofen, mit einer alten Bank und einem zerbrochenen Stuhl. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnisse wurde dem Vicar eine Vorladung vor das Bezirksamt eingehändigt. Die Stimmung der Kinder und des katholischen Volkes ist betrübt.

* Aus **Preußen.** Der „**Culturkampf**" hat bis zur Stunde schon zahlreiche und harte Opfer gefordert. Der hochw. Herr Erzbischof Miecislaus von Posen sitzt 288 Tage im Kreisgefängnisse von Ostrowo; er wurde gefangen genommen am 3. Febr. 1874. Der how. Herr Bischof Mathias von Trier sitzt 257 Tage im Arresthause zu Trier; er wurde gefangen genommen am 6 März 1874. Der hochw. Herr Weihbischof Janiszewski von Posen sitzt 114 Tage im Kreisgefängnisse zu Kozmin; er wurde gefangen genommen am 27. Juli 1874. Der hochw. Bischof Konrad Martin von Paderborn sitzt 106 Tage im Gefängnisse zu Paderborn; er wurde gefangen genommen am 4. August 1874. Der hochw. Herr Erzbischof Paulus von Köln saß 192 Tage im Gefängnisse zu Köln; er wurde gefangen genommen am 31. März und wieder entlassen am 8. October 1874. Neuerdings steht ihm eine abermalige Haft bevor. Außerdem wurden mehr als tausend Priester, viele Redacteure, Volksredner und andere Männer, ja sogar Frauen und Kinder zu Geldstrafen oder Gefängniß verurtheilt. Ordensleute und Geistliche wurden ausgewiesen oder internirt. Gegen 2500 Verurtheilungen haben bereits der Kirchengesetze wegen stattgefunden. Das Vermögen gar mancher Kirchen wurde mit Beschlag belegt, der Gottesdienst gestört, das Heiligthum entweiht und sogar in der Kirche Blut vergossen. Nicht wenige Gemeinden sind ohne Seelsorger und Gottesdienst, den Kranken und Sterbenden können die heiligen Sakramente nicht gespendet und die Todten müssen ohne priesterliche Einsegnung begraben werden. Dies sind die Opfer, welche der Culturkampf schon gefordert hat.

* **Breslau.** In Neurode ist das katholische Casino und der katholische Gesellenverein polizeilich geschlossen worden.

* **Dresden.** Herr Siemens hat hier einen Ofen zur Verbrennung von Leichen gebaut und hat die Regierung bereits zwei Mal die Erlaubniß gegeben, denselben zu benutzen, ein Mal zur Verbrennung einer verstorbenen Engländerin, und das andere Mal für die Frau eines Stuttgarter Arztes; beide Leichen waren ad hoc von den Gatten der Verstorbenen hierher gebracht worden. Im letzern Falle war die Mitwirkung eines protestantischen Geistlichen nachgesucht, doch von dem Betreffenden abgelehnt worden, da er zur Zeit der Verbrennung auf die diesbezügliche Anfrage noch keine Antwort von seiner vorgesetzten Behörde erhalten hatte. Nunmehr hat das evangelisch-lutherische Landes-Consistorium den Geistlichen der evangelischen Kirche untersagt, bei Leichenverbrennungen zu erscheinen, und, wie das „Dresd. Journal" hört, hat auch die Regierung erklärt, in Zukunft keine Leichenverbrennung mehr gestatten zu wollen.

* Aus **Leipzig** erfahren wir, daß Windscheid sehr viele Studenten herbeigelockt hat, etwa 400 besuchen die Pandektenvorlesungen.

Ausland.

* **Paris**, 16. Nov. Gerstern fand die Beerdigung von Madame Paul Maurice statt. „Rappel" bringt die Rede, welche Victor Hugo an ihrem Grabe gehalten hat. Das Leben der verstorbenen Frau gab Victor Hugo Gelegenheit, den Muth der Pariserinnen während der Belagerung hervorzuheben und eine Apologie der Stadt Paris zu machen. „Ehren wir Paris", rief er aus, „welches solche Frauen und solche Männer hervorgebracht! Knieen wir vor der heiligen Stadt. Paris hat durch seinen wundervollen Widerstand Frankreich gerettet, das an der Unehre von Paris zu Grunde gegangen wäre, und Europa gerettet, welches durch den Tod Frankreichs entehrt worden wäre. Es liegt vielleicht eine geheimnißvolle Herstellung des Gleichgewichts in der Thatsache: Frankreich vermindert, aber Paris erhöht." Welch' verwaschenes Phantasiestück!

Am 1. d. M. kam in Marseille mit dem genueser Dampfer ein Handelsreisender an, in dessen Gepäck man 110 Nummern der „Laterne" von Rochefort endeckte. Wegen dieses Falles vor die Zuchtpolizeikammer verwiesen, ward der Angeklagte zu sechs Monaten Gefängniß und 100 fr. Geldbuße verurtheilt.

„Moniteur universel" zeigt an, der Ministerrath habe sich versammelt und glaubt, es bespreche derselbe die Botschaft an die Nationalversammlung. Thiers war unwohl und sein Zustand gab zu Besorgnissen Anlaß; jetzt befindet er sich wieder auf dem Wege der Besserung.

* **Aus England.** Auch die Times sprechen sich nicht beifällig über Gladstone aus. Sie schreiben: „Gladstone hat voll und frei seinem Herzen Luft gemacht. Wir schenken seinem Bekenntniß, daß er seine Sprache gemäßigt habe, Glauben. Indeß nur mit Mühe vermag er gegen die römischen Angriffe Klage zu erheben, er muß sich seinen Grund dazu selbst machen. Der letztere aber besteht darin, daß er sich in seinem jüngsten Artikel in der „Contemporary Review" einiger rauher Worte über die Katholiken bediente und einige seiner katholischen Freunde mit Schmerz erfüllte. Diese wenigen Worte bilden den zerklüfteten Boden, auf welchem er kämpft und fällt. In jenem Artikel hatte er, entweder um sich Sympathieen zu erobern, oder Verdachtsgründe zu entwaffnen, ein zwar überflüssiges, aber doch wahres Wort niedergeschrieben. Zu dem letztern steht er. Daher die der halben christlichen Welt vorgeworfene Herausforderung, sich Klarheit zu verschaffen über ihr Verhältniß zur weltlichen Gewalt, zu den modernen Anschauungen und der augenblicklichen Lage der Dinge. Ist aber hierin der volle und wahre Grund der Streitschrift zu suchen, so werden die Protestanten im Allgemeinen und insonderheit die „Altkatholiken" allen Grund haben, sich zu freuen über die Härte, um nicht zu sagen Rohheit (not to say coarseness) der Sprache, in welche Gladstone gefallen. Indeß liegt hier der wahre Grund? Weit eher darf man annehmen, daß die Mine schon längst gelegt und Streitkräfte gesammelt waren, als daß die Explosion das Werk eines Federstriches gewesen. Gewisse Erklärungen legen sich von selbst nahe. Hält der Expremier es für nöthig, den Verdacht einer Hinneigung zur katholischen Kirche von sich abzuwenden? Oder macht er seinem nur allzu natürlichen Unwillen über die Undankbarkeit der Irländer und ihrer Bischöfe Luft? Wie dem sein mag, die That ist geschehen, und Newdegate und Whalley (die lustigen Personen des englischen Unterhauses) können nun ein protestantisches Triumvirat bilden. Eine dritte Erklärung indeß, welche sich von selbst empfiehlt, möchte nicht so sehr nach ihrem Geschmack sein. Soll der geschickte, aber erfolglose (unsuccessful) Versuch einer Unterscheidung zwischen dem neuen und alten Papstthum, auf die Kirche des Dr. v. Döllinger hinweisen, welchen Mr. Gladstone Veranlassung nimmt so gewaltig auf den Schild zu heben? Wenn er die ungeheuere Kraft beschreibt, welche Jemand entfalten muß, um mit seiner Kirche zu brechen, dem Banne zu trotzen und ihn ruhig zu ertragen, erwägt er dann etwa die Verantwortlichkeit eines gleichen Schrittes, den er selber aufgefordert werden könnte zu thun? Wenn hierin der Grund für die etwas plötzliche Front-Veränderung von Mr. Gladstone zu suchen sein sollte, so wird er keineswegs England, oder auch nur einen beträchtlichen Bruchtheil davon nach sich ziehen."

Hören wir weiter die von dem vornehmsten Londoner Viertel, Pall Mall, benannte „Pall Mall Gazette", ein sonst ohne Unterlaß und mit unglaublicher Bitterkeit die katholische Kirche befehdendes Journal. „Politiker," schreibt sie, „haben sich gefragt und werden sich wieder und wieder fragen: wann hat Mr. Gladstone seine Entdeckungen gemacht, und weßhalb in dieser Streitschrift, und warum erschien diese nicht früher? Er sagt uns, daß alle diese Ansichten, all' dieser Alarm, welchen er kundgibt, aus dem Jahre 1870 datiren. Aber warum vernahmen wir all' diese Dinge nicht 1870? Die irische Kirchen-Bill ging 1869 durch und deßhalb brauchte er damals sich nicht zu fürchten, so zu sprechen, wie er jetzt redet. Heute stehen wir im Jahre 1874, und noch 1873 übte Mr. Gladstone über die Unterthanen der Königin eine Autorität aus, welche ihm jetzt unerträglich vorzukommen scheint. Das bedarf der Erläuterung. Bei seiner Befürwortung der irischen Universitäts-Bill deutet er selbst an, wie im Jahre 1873 eine Sinnesänderung bei ihm stattgefunden. „Die katholischen Bischöfe von Irland hielten es für angezeigt, jene Maßregel zu verwerfen, und zwar vermittels ihres direkten Einflusses auf eine gewisse Anzahl irländischer Parlamentsmitglieder, sowie ihrer Bemühung, die Tory-Gegenpartei für sich zu gewinnen. Ihre Anstrengungen wurden mit Erfolg gekrönt. Von da an merkte ich die Aenderung der Lage." In der That, für Gladstone war sie verändert. Erbittert und erstaunt dachte er wieder und wieder über das Papstthum und seine Agenten nach und zog daraus jene Folgerungen. Aus dem Amte geworfen, weil er sich eben den Erwägungen gegenüber blind erwies, welche er jetzt als sein Eigenthum aufputzt, faßt er sie ganz anders auf. . . . . Keinen andern Schluß kann man aus diesem merkwürdigen Schriftchen ziehen, und sehr zweifeln wir, ob es dem Verfasser zum Nutzen gereichen werde."

In der Auslassung der „Pall Mall Gazette" ist die wahre Quelle der Verstimmung im Gemüthe des Expremier bloßgelegt. Wir verzichten daher auf eine weitere Mittheilung aus: „Daily Telegraph", „Daily News", „Church Herald", „Manchester Guardian", „Liverpool Daily Post", „Newcastle Daily Chronicle", „Yorkshire Post". Alle diese Blätter, namentlich der „Church Herald", verurtheilten die Broschüre Gladstone's in gleichen und schärferen Ausdrücken. Die irische Presse: „Dublin Freman's Journal", „Dublin Mail" und „Irish Times", schließt sich diesem Urtheile vollkommen an.

Lokales.

§ Donaueschingen, 15. Nov. Gestern Vormittag spielten Kinder des Löwenwirths Wehrle in Bräunlingen, — ein 5jähriger Knabe und dessen etwas jüngeres Schwesterchen — im Schlafzimmer der Eltern und fanden im Nachttische eine Pistole — wie sich ergab, einen geladenen Hinterlader, — welcher plötzlich losging und den armen Knaben in die Brust traf.

[] Aus Walldürn berichtet man: „In mehreren Nachbargemeinden sieht man an einzelnen Häusern Warnungstafeln angeschlagen, welche Fremden das Betreten derselben verbieten. Es ist nämlich der Typhus epidemisch aufgetreten und hat schon zahlreiche Opfer gefordert."

†? Plankstadt (A. Schwetzingen), 16. Nov. Gestern Abend nach 5 Uhr wurden mehrere Gebäude — mit Früchten und Tabak gefüllt, — ein Raub der Flammen. Die Beschädigten sind zum Theil versichert, aber sehr spärlich.

= Von der bad. Pfalz, 18. Novbr. Schon an zwei Abenden sahen wir, was in früheren Jahren erst Mitte December und im Januar geschah, mehrere Schneegänse in der Richtung Viernheim-Käferthal gegen die Rheininsel unter lauttönendem Geschrei fliegen. Ob sie baldigen und rauhen Winter verkünden, wird die Zukunft zeigen!

Redigirt unter Verantwortlichkeit
von Franz Hiß in Karlsruhe.

Höchst beachtenswerth

für alle diejenigen, welche geneigt sind, auf eine solide und Erfolg versprechende Weise dem Glücke die Hand zu bieten, ist die im heutigen Blatte erschienene Annonce des Hauses **Bottenwieser & Co.** in **Hamburg.**

Pohl's illust. kath. Haus-Kalender f. 1875. gr. 8°. Preis 6 Sgr.
Mit farbigem Umschlag, 37 trefflichen Illustrationen, darunter die wohlgetroffenen Porträts der hochw. Oberhirten Preußens, 3 höchst anmuth. Novellen, vielen anderen lehrr. Artikeln, Zinstabelle nach Markr., vollst. Marktverzeichniß 2c. **Uebertrifft an Billigkeit, Brauchbarkeit, prächtiger Ausstattung jeden andern Kalender.** Die Käufer desselben erhalten

Bestlin's Heiligenlegende, 2. Aufl., mit 6 feinen Farbendr., vielen Holzschnitten, Initialen 2c. für nur 1 Thlr. 10 Gr.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. 15.9.

Durch alle Buchhandlungen und bei Franco-Einsendung des Betrages franco durch

Ed. Peter's Verlag in Leipzig.

! Kreuzweg-Stationen !

a. in Oel gemalt im Preise von 175 fl. bis 750 fl.
b. in Oelfarbendruck auf Leinwand im Preise von 105 fl. bis 220 fl.
incl. Rahmen, in Gold oder Natureichenholz.

Abschlagszahlung bewilligt.

Louis Müller's Kunsthandlung, **Karlsruhe.**

Durch die Unterzeichnete ist zu beziehen:

Joseph v. Görres: Gesammelte Schriften. Herausgegeben von **Marie Görres** und **Franz Binder.** 9 Bände.

I.—VII. Band: **Politische Schriften. Preis 17 fl.**
VII. Band: **Familienbriefe. Preis 2 fl. 45 kr.**
Soeben erschienen:
VIII.—IX. Band: **Freundesbriefe. Preis 5 fl. 15 kr.**

In den „Freundesbriefen", welche den Zeitraum von 1802 bis 1845 umfassen, ist eine große Anzahl berühmter Namen vertreten, wie Arnim, Brentano, die Brüder Grimm, Frhr. von Laßberg, Gneisenau, Stein, Perthes, Windischmann, Bischof, Räß u. a. m.

Freiburg. **Literarische Anstalt.**

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg, New-York und Cincinnati.

Deutscher Hausschatz
in
Wort und Bild.
Illustrirte Zeitschrift.
I. Jahrgang.

Text des zweiten Heftes. (In der Wochenausgabe Nr. 4—6.)
Der Dreibirkenof. Roman von Aug. Butscher. (Fortsetzung.) — **Das Gespenst des kalten Trunkes.** Von Dr. J. A. Schilling. — **Spanische Reisebilder.** Von E. E. — **Miecislaus Halka Graf Ledóchowski,** Erzbischof von Gnesen und Posen. Von Fr. Hülskamp. — **Die Anbahnung eines Welt. Postsystems.** Von W. Koch. — **Sonettenkranz an Eduard Steinle.** Von W. Molitor. — **Bazaine's Flucht.** — **Die Wacht am Rhein.** Von Ida Gräfin Hahn-Hahn. — **Die Pyramiden.** Von Adolf Ebeling. — **Ehrenschulden.** Novelle von Karl Chop. — **Allerlei:** Die projectirte Vesuv Eisenbahn. — Ein Abend am Rhein. — Amerikanische Sardinen. — Himmelserscheinungen vom 15. Sept. bis 1. Nov. — Schachaufgabe Nr. 1. — Ein Lucullisches Mahl. — Eine Spreewaldschule. — Ein neues deutsches Kriegsschiff. — Aus den Geheimnissen des amerikanischen Frauenlebens. — Amerikanische Eheschließungen. — Ida. — Der letzte Handwerksbursche.

Illustrationen des zweiten Heftes.
Die projectirte Vesuv-Eisenbahn. — Ein Abend am Rhein. Nach seinem Oelgemälde auf Holz gezeichnet von Christian Böttcher. — **Miecislaus Graf Halka Ledóchowski,** Erzbischof von Gnesen und Posen. — **Der neue Steuerzettel.** Originalzeichnung von F. Sonderland. — **Eduard Steinle. — Frau Bazaine. — Insel und Fort Sainte Marguerite — Photographische Aufnahme nach der Natur. — Spreewaldschule.** Gemalt von Kretzschmer. **Der Pelekan (Pelecanus onocrotalus).** 1/7 der natürlichen Größe. — **Die große Pyramide des Cheops, von Nordost gesehen. Die deutsche Glattdeckcorvette Luise.** Gezeichnet von M. Bischof. — **Des Handwerksburschen Toilette vor der Stadt.** Nach dem Oelgemälde von A. Karst.

Die Ausgabe in **Wochennummern** kostet pro Quartal **1 fl.** — Jedes Heft kostet **14 kr.**

Seit vielen Jahren haben die Katholiken den Mangel einer großen illustrirten Wochenschrift beklagt; nun ist die Lücke ausgefüllt und rechnet die Verlagsbuchhandlung aber auch auf die Theilnahme aus allen Ständen.

Abonnement nimmt entgegen die Literarische Anstalt in Freiburg.

Tausende

werden oft an zweifelhafte Unternehmungen gewagt, während vielfach Gelegenheit geboten ist, mit geringer Einlage zu bedeutenden Capitalien zu gelangen.

Durch ihre vortheilhafte Einrichtung ganz besonders zu einem soliden Glücksversuche geeignet ist die staatlich genehmigte und garantirte große Geldverloosung.

375,000 Reichs-Mark oder **218,750** Silbergulden

eventuell als Hauptgewinn, speciell aber Gewinne von **Reichs-Mark** 250,000 — 125,000 — 90,000 — 60,000 — 50,000 — 40,000 — 36,000 — 3 à 30,000 — 24,000 — 2 à 20,000 — 18,000 — 6 à 15,000 — 23 à 12,000 — 34 à 6000 — 3 à 4800 — 40 à 4000 — 5 à 3,600 — 203 à 2400 — 5 à 1800 — 15,00 — 412 à 1200 u. s. w. bietet obige Verloosung in ihrer Gesammtheit und kann die Betheiligung um so mehr empfohlen werden, als weit über die Hälfte der Loose im Laufe der Ziehungen mit Gewinn gezogen werden müssen.

Die Ziehungs-Termine dieser großen Geldverloosung sind **amtlich festgestellt** und aus dem Original-Plan, **den wir jedem Theilnehmer gratis übersenden,** zu ersehen. Zu der schon am

16. und 17. Dezember d. J.

stattfindenden 1. Ziehung kosten:

Ganze Original-Loose fl. 3. 30 kr. 8.4.
Halbe " " " 1. 45 kr.
Viertel " " " — 53 kr.

wobei wir ausdrücklich bemerken, daß von uns nur die wirklichen mit dem amtlichen Wappen versehenen Loose versandt werden.

Das unterzeichnete Handlungshaus, durch dessen Vermittlung bekanntlich schon bedeutende Gewinne in Süddeutschland ausbezahlt wurden, wird geneigte Aufträge gegen Einsendung, Posteinzahlung oder Nachnahme des Betrages sofort ausführen, ebenso amtliche Ziehungslisten den Loos-Inhabern prompt übermitteln. Wir versenden die Gewinne nach jedem Orte oder können solche auf Wunsch der Theilnehmer durch unsere Verbindungen in allen Städten Deutschlands auszahlen lassen; man genießt somit durch den directen Bezug alle Vortheile.

Da die Ziehung in aller Kürze beginnt und die noch vorräthigen Loose bei den massenhaft eingehenden Aufträgen rasch vergriffen sein dürften, so beliebe man sich baldigst und direct zu wenden an

Bottenwieser & Cie.,
Bank- und Wechsel-Geschäft in **Hamburg.**

Bekanntmachung.

Nr. 29,662. Zu O.-Z. 176 des Gesellschaftsregisters, Firma „Katholische Gesellenherberge" dahier, wurde heute eingetragen: an Stelle des bisherigen II. Vorstandes Kaplan Berberich wurde in der Generalversammlung vom 3. September d. J. Herr Assessor Amann hier als II. Vorstand gewählt.

Karlsruhe, den 6. Nov. 1874.
Großh. Amtsgericht.
Nebenius.

Ein rentables (4921.)

Uhrmacher-Geschäft

in einer der wohlhabenden, an der Bahn gelegenen Stadt **Lothringens** ist wegen Todesfall sofort zu verkaufen.

Erkundigungen bei Frau Wittwe **Poupart** in **Dieuze, Lothringen.**

Ziehung: 15. Dezember.

Ulmer Dombau-Loose
Geldgewinn 125,000 Mark
35 kr. per Stück.

Kölner Dombau-Loose
Geldgewinn 125,000 Thaler
1 Thaler per Stück

versendet nur noch kurze Zeit die
General-Agentur
Theodor Mühlschlegel
Augsburg.

Diese seit Jahren sehr beliebt gewordenen Loose finden dieses Jahr so raschen Absatz, daß solche lange vor der Ziehung vergriffen sein werden. 15.8.

Geld auszuleihen.

Riegel. Im Kirchenfond dahier sind **700 fl.** auszuleihen.

Die Stiftungs-Commission.

In der Expedition des Bad. Beobachters sind zu haben:
Regensburger Marienkalender à 15 kr.
Kalender für Zeit und Ewigkeit von Alban Stolz. à 9 kr.
Sonntagskalender. à 9 kr.

Donnerstag 19. Nov. Aenderung der Abonnements-Nummer. Viertes Quartal. **128.** Abonnementsvorstellung. **Das Lügen.** Lustspiel in 3 Akten von R. Benedix. Anfang halb 7 Uhr.

Freitag 20. Nov. Viertes Quartal. **127.** Abonnementsvorstellung. **Czaar und Zimmermann.** Komische Oper in 3 Akten von Lortzing. Anfang halb 7 Uhr.

Todesfälle.

16. Nov. Karoline Weniger, Privatiere, ledig. 55 J.
16. " Margarethe, Wittwe des Landwirths Mehr. 76 J.
17. " Christine, Wittwe des Lehrers Büchle. 54 J.
17. " Marie, Wittwe des Kaufmanns Bachmeyer. 52 J.

Cours der Staatspapiere. Frankfurt, 18. Nov.

Staatspapiere.	pr. comptant.	
Preußen 4½% Consol. Oblig.	105⅛	P
4½% do.	—	G
4% do.	92	G
Baden 5% Obligationen	105	G
4½% do.	102⅛	G
4% do.	98	G
3½% do. v. 1842	92⅞	G
Bayern 4½% Obl. (Zins 1jähr.)	101⅜	G
4½% " 1856 Zs. ½jähr	102½	P
4% " " 1jähr.	97¾	P
Württemberg 5% Obligationen	105⅜	G
4½% "	101⅞	b
4% "	98	G
Nassau 4½% Obligationen	96⅞	G
3½% do.	94	G
Sachsen 5% do.	105⅞	G
Gotha 5% do.	102½	G
Gr. Hessen 5% do.	99¾	G
4% do.	97½	P
Oesterr. 5% Silberrente Z. 4½%	68⅝	b
4% Papierrente Z. 4½%	—	b
do. do.	64⅞	G
5% Ung. G.-R.-Anl. 1868	74¾	b
Rußland 5% Oblig. v. 1871	98	P
Rußland 5% Obligationen v. 1872	98¼	G
Belgien 4½% Obligationen	103	G
Schweden 4½% Oblig. in Thaler	99¾	b
Schweiz 4½% Berner Obligationen	99	G
4½% " "	99	b
N.-Amerika 6% Bonds 1881r v. 1864	97¾	b
6% " 1885r v. 1865	101⅛	b
5% " 1904r 10/40 1864	99⅜	G
Spanien 3% neue Schuld von 1869	17½	G
Frankreich 5% Rente. Fr. zu 28 kr.	100	G
do. leere.	—	P
Actien und Prioritäten.		
Badische Bank, 200 Thaler	118¼	G
3% Frankfurter Bank, fl. 500	49	G
4% Darmstädter Bankactien, fl. 250	389	G
3% Oesterr. Nationalbank, fl. 600 6 b.	1049	b
5% do. Creditactien, fl. 160	245	b
Stuttgarter Bank	88	b
5% Elisabethbahn, fl. 200	204½	G
5% Rudolphsbahn, fl. 200	188½	G
4% Ludwigshafen-Berbacher-E. fl. 500	183	G
4½% Bayerische Ostbahn, fl. 200	109½	G
4% Hessische Ludwigsbahn, Thlr. 200	132½	b
5% Oesterr. Staatsbahn, Fr. 500	320	b
5% Oesterreichische Südbahn-Priorit.	87¼	G
3% do. do.	50⅛	b
5% Elisabeth, Coupon i. Gilb. 1. Em.	87⅛	G
5% do. do. 2. Emiss.	84¾	G
5% Böhmische Westbahn, 1863, 300 fl.	85¾	b
3% Oesterr. Staatsb. (1.—8. Em.) 28 kr.	63¼	G
5% Hessische Ludwigsbahn	103⅞	G
5% Pfälzische Ludwigsb. (Berbach.)	104½	G
6% Central Pacific, rückz. 1898	—	P
6% Pacific Missouri, r. 1888 v. 1868	71	G
6% südl. Pac. Miss. r. 1888 v. 1869	50	P
Anlehens-Loose.		
Bayerische 4% Prämien-Anleihe	118⅛	P
4% Bad. Prämien-Loose zu 100 Thlr.	117¾	P
Badische 35-fl.-Loose	72¼	G
Braunschweiger 20-Thlr.-Loose.	23⅞	b
Gr. Hessische 50-fl.-Loose	287	P
" 25-fl.-Loose	62½	b
Kurhessische 40-Thaler-Loose	77¼	b
Ansbach-Gunzenhausener 7-fl.-Loose	—	b
Oesterr. 4% 250-fl.-Loose von 1854	104¼	G
" 5% 500 do. do. 1860	107½	G
" 100-fl.-Loose do. 1864	1 2½	b
Schwedische 10-Thaler-Loose	15¾	G
Finnländer 10-Thlr.-Loose	—	b
Meininger 7-fl.-Loose	9¾	b

Wechsel-Cours.		
Amsterdam k. S.	101	b
Augsburg "	100	P
Berlin "	104⅞	G
Bremen "	105⅞	P
Brüssel "	95	G
Hamburg "	105⅜	b
Leipzig "	105	P
London "	119½	b
Mailand "	—	b
Paris "	95⅛	G
Wien "	107⅛	b

Gold und Silb.		
Pistolen	fl. 9. 40	42
holländ. 10-fl.-St.	" 9. 49	51
Ducaten	" 5 34	36
20-Frankenstücke	" 9. 30½	31½
Engl. Sovereigns	" 11. 57	59
Russ. Imperiales	" 9. 49	51
Dollars in Gold	" 2. 26	—27

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Badenia: L. Großmann, Faktor. Karlsruhe, Adlerstraße 20.